Bruderschaftswesen im Köln der Frühen Neuzeit kaum angemessen zu analysieren. Zwar hätten sich die Jesuiten durch die marianischen Sodalitäten eine Transformation der Gesellschaft im katholisch-christlichen Sinn erhofft, dieses Ziel aber kaum konsequent verfolgt. Umgekehrt hätten die Mitglieder der Bürgersodalität sich als eigenständige Akteure gesehen und durchaus mehr oder minder große Distanz zu den Jesuiten gehalten. Insofern habe es sich bei den jesuitischen Bruderschaften um jeweils sehr individuelle Korporationen gehandelt, die sich z.T. den mittelalterlichen *fraternitates* in der Realität stärker angenähert hätten als es den normativen Vorgaben entsprach. Das sind bedenkenswerte Argumente und Gesichtspunkte, wobei das hier gezeichnete Bild der Konfessionalisierungsthese allzu vereinfachend erscheint und kaum dem mittlerweile stark ausdifferenzierten Stand der Forschung entspricht. Das schmälert aber kaum den Wert dieser sorgfältig gearbeiteten und gut lesbaren Studie.

Raimund Schulz (Hrsg.), *Maritime Entdeckung und Expansion. Kontinuitäten, Parallelen und Brüche von der Antike bis in die Neuzeit.* (HZ, Beihefte, NF., Bd. 77.) Berlin/Boston, De Gruyter 2019. 404 S., 16 s/w-Abb., € 99,95.

Franziska Hilfiker, *Sea Spots. Perception und Repräsentation maritimer Räume im Kontext englischer und niederländischer Explorationen um 1600.* Köln, Böhlau 2019. 245 S., 17 Abb., € 39,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1476

Andreas Obenaus, Wien

Wissenschaftliche Publikation zur Geschichte der frühen europäischen Expansion haben nach einem gewissen Hype in den 1990er Jahren, rund um die 500-Jahr-Feierlichkeiten der Ankunft der Flotte des Christoph Kolumbus in der Neuen Welt, etwas an Popularität verloren. Dennoch zählen sie in gewisser Weise zu den Konstanten der historischen Forschung. Zu den neueren, deutschsprachigen Publikationen in diesem Forschungsfeld gehören der von *Raimund Schulz* herausgegebene Sammelband „Maritime Entdeckung und Expansion. Kontinuitäten, Parallelen und Brüche von der Antike bis in die Neuzeit“ sowie eine Monographie von *Franziska Hilfiker* mit dem Titel „Sea Spots. Perception und Repräsentation maritimer Räume im Kontext englischer und niederländischer Explorationen um 1600“. Trotz der sehr unterschiedlichen Konzeption dieser beiden Publikationen sollen sie aufgrund ihrer thematischen Nähe hier gemeinsam vorgestellt und besprochen werden.

Der an der Universität Bielefeld tätige Althistoriker *Raimund Schulz* publizierte bereits mehrfach zur antiken, maritimen Expansionstätigkeit und zählt sicher zu den namhaftesten Wissenschaftlern in diesem Forschungsfeld im deutschsprachigen Raum. Somit verwundert es nicht, dass er für diesen Sammelband, der auf Beiträgen einer im Jahr 2018 unter dem Titel „Maritime Exploration und Expansion“ veranstalteten Konferenz am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld fußt, eine durchaus hochkarätige Runde an Autorinnen und Autoren gewinnen konnte. Für einen Sammelband, der es sich – wie der Untertitel ja verrät – zum Ziel gesetzt hat, im Hinblick auf maritime Entdeckung und Expansion „Kontinuitäten, Parallelen und Brüche von der Antike bis in die Neuzeit“ zu untersuchen, ist so eine Expertenrunde aufgrund der zeitlichen Länge als auch der thematischen Breite des Forschungsfeldes wohl auch unerlässlich. Die insgesamt vierzehn Beiträge wurden dabei drei Großkapiteln zugeordnet, denen eine umfangreiche, fast fünfzigseitige Einleitung von *Raimund Schulz* vorangestellt wurde. Darin legt der Herausgeber das Thema und die Fragestellungen des Sammelbandes dar und schafft in einer durchaus gelungenen Überblicksdarstellung eine wichtige Klammer für die nachfolgenden Großkapitel und deren Einzelbeiträge.

Das erste Großkapitel „Erkundung und Eroberung der Meere“ stellt mit seinen sieben Beiträgen das Kernstück dieses Sammelbandes dar und widmet sich einerseits maritimer Exploration im Indischen Ozean und seinen Nebenmeeren während der Antike und vereinzelt auch im Zeitraum des Mittelalters als auch andererseits der Erforschung des Atlantiks von der Antike bis in die Frühe Neuzeit. Erwähnenswert sind dabei vor allem die innovativen Beiträge von *Eivind Heldaas Seland* mit dem Titel „Als Indien das Römische Reich entdeckte. Exploration und Handel im Indischen Ozean vom Osten aus gesehen“ sowie von *Sebastian Kolditz* zu „Imaginationen des Ozeans und atlantische Erkundungen im frühen Mittelalter“, die beide das bekannte Fahrwasser historischer Forschung erfolgreich verlassen. Inhaltlich weniger gelungen ist hingegen der Artikel von *Angela Schottenhammer*, der aufgrund des Titels „Die Integration Chinas in die Welt des Indischen Ozeans von der Antike bis zum Beginn der Song-Dynastie“ zwar auf den ersten Blick durchaus passend erscheint, jedoch bei genauerer Lektüre wiederholt sehr weit vom Thema „Erkundung und Eroberung der Meere“ abweicht. Auf fachwissenschaftlich eher dünnem Eis bewegt sich auch *Ronald Bockius*, wenn er in zwei singulären antiken Bootsfunden, die bei der Untersuchung von Grabkomplexen im Norden des heutigen Vietnam zu Tage traten, und den bei diesen Funden auftretenden Nut-Feder-Verbindungen der

Plankengänge einen Technologietransfer zwischen der griechisch-römischen Mittelmeerwelt und dem südostasiatischen Raum zu erkennen glaubt.

Das zweite Großkapitel mit dem Titel „Die räumliche Verortung des Neuen. Maritime Exploration und Geographie“ wartet zwar mit nur drei Artikeln auf, bietet aber mit den Beiträgen von *Klaus Geus* und *Irina Tupikova* zu Entdeckungsfahrten und Kartographie in der Antike sowie von *Ingrid Baumgärtner* zur Einbettung und Überwindung antiker Vorstellungen in kartographischen Arbeiten aus dem Zeitraum von 1450 bis 1550 zwei sehr gelungene Untersuchungen.

Das dritte Großkapitel schließt mit vier Artikeln unter dem Titel „Fremde Völker an fernen Küsten – Konjunkturen und Methoden ethnographischer Welterfassung“ den Sammelband ab. Erwähnenswert ist hier vor allem der Beitrag von *Benjamin Scheller*, der zwei spätmittelalterliche Fernhändler-Berichte zu Erkundungsfahrten entlang der westafrikanischen Küste untersucht und die darin enthaltenen ethnographischen Informationen in Verbindung mit dem aufkommenden atlantischen Sklavenhandel bringt. Im Gegensatz dazu findet man im Artikel von *Julian Giesecke* mit dem Titel „Poseidonios von Apameia und die Ethnographie der Kelten im Westen der Oikumene“ den Bezug zum Überthema des Bandes – also maritime Entdeckung und Expansion – bestenfalls mit viel gutem Willen.

Bei der Monographie von *Franziska Hilfiker* handelt es sich um die Veröffentlichung einer 2015 an der Universität Basel angenommenen Dissertation, die von Susanna Burghartz betreut wurde. Darin versucht die Autorin frühneuzeitliche Texte, Bilder und Kartenwerke, die im Rahmen der frühen europäischen Expansion entstanden sind, nicht im Hinblick auf die entdeckten oder zu entdeckenden Länder zu untersuchen, sondern stattdessen das Augenmerk auf die darin präsentierten neuen maritimen Räume zu lenken. Für dieses Vorhaben grenzte Franziska Hilfiker – wie in einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit durchaus üblich – einerseits den Zeitraum mit einem halben Jahrhundert von 1570 bis 1620 klar ein und beschränkte sich andererseits bei ihrer Untersuchung auf englisches und niederländisches Quellenmaterial. Die Publikation selbst ist dann, abgesehen von einer Einleitung, in der das Forschungsfeld dargelegt und die Forschungsfragen formuliert werden, sowie einem Schluss, in insgesamt fünf Hauptkapitel gegliedert.

Gleich zu Beginn gibt Franziska Hilfiker einen kompakten und durchaus gelungenen Überblick über die maritime Erkundungs- und Expansionstätigkeit der aufstrebenden Seemächte England und Niederlande im Zeitraum von 1570 bis 1620 und begründet damit in gewisser Weise noch einmal die von ihr vorgenommene

zeitliche und räumliche Einschränkung ihres Forschungsfeldes. Im Anschluss daran geht die Autorin der Frage nach, wie Navigation und Distanz – vor allem im Hinblick auf die ersten englischen und niederländischen Weltumsegelungen – in den zeitgenössischen literarischen und kartographischen Quellen aufgenommen, verarbeitet und präsentiert wurden. Dem Übergang vom Meer zum Land widmet sich das vierte Kapitel. Hier wird die Darstellung des durch Korallenriffe, Untiefen und Ähnlichem erschwerten Landgangs der europäischen Neuankömmlinge gerade auf Inseln im pazifischen Raum der zumeist genau gegensätzlichen Darstellung der Überwindung dieser Räume durch die indigenen Inselbewohner durch Schwimmen oder in leichten Booten gegenübergestellt. Sehr gelungen ist dann das fünfte Kapitel das sich den Diskursen zu Meeresspassagen – wie der Magellanstraße – widmet. Solche konnten in den zeitgenössischen Quellen einerseits den Zugang zu gewissen maritimen Räumen im wahrsten Sinne des Wortes eröffnen, was aber andererseits auch den immer wieder geäußerten Wunsch nach einer Kontrolle über diese maritimen Zonen mit sich brachte, nämlich um gegnerischen Seemächten eben jenen Zugang zu verwehren. Und selbst wenn eine strikte Kontrolle solcher Meeresspassagen an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert aufgrund der begrenzten Mittel in der Realität eigentlich nicht umsetzbar war, kam es dennoch zu einzelnen, kurzfristigen Versuchen, wobei die literarischen Hoffnungen darauf sogar noch länger präsent blieben. Im sechsten und letzten Hauptkapitel lenkt die Autorin dann ihr Augenmerk auf die eher selten behandelte, frühneuzeitliche Erforschung des arktischen Eismeer durch englische und niederländische Seeleute, die zumeist in der Hoffnung auf eine nördliche Meeresspassage in den Pazifik jene unwirtlichen Regionen befuhren. Dabei steht die Erfassung und Beschreibung dieses Eismeer durch die Seeleute, als auch die Hoffnung auf dessen Bezwingung durch die Lobbyisten in der Heimat im Vordergrund.

Abschließend kann festgestellt werden, dass beide Publikationen – wenn auch so unterschiedlich im Hinblick auf ihre Anlage und Zielsetzung – einen nicht unwichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Erforschung der (europäischen) maritimen Entdeckungs- und Expansionsgeschichte leisten. Kritik kann man im Hinblick auf die Publikation von *Raimund Schulz* zwar dahingehend äußern, dass nicht alle Beiträge von gleicher Qualität sind. Dieser Umstand ist bei einem Sammelband jedoch kaum zu vermeiden. Schwerer wiegt hingegen das Problem, dass manche Artikel zu sehr am eigentlich Themenbereich des Bandes vorbeiziehen und ihre Aufnahme in diese Publikation daher nicht wirklich nachvollziehbar ist. Die Monographie von

Franziska Hilfiker wiederum bietet einen neuen und durchaus innovativen Blick auf einen Teilbereich der europäischen Expansionsgeschichte. Kritisch anzumerken wäre hier bestenfalls, dass ihre Publikation mitunter doch als wissenschaftliche Qualifikationsarbeit zu erkennen ist. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn einerseits die Auswahl der Fallbeispiele in den einzelnen Hauptkapiteln nicht weiter dargelegt wird und auch nicht immer nachvollziehbar ist und andererseits, wenn auf fast mysteriöse Weise vier der fünf Hauptkapitel jeweils rund fünfundzwanzig Seiten umfassen und nur eines dieser Hauptkapitel – nämlich das letzte – mit der doppelten Seitenanzahl aus der Reihe tanzt. Dennoch darf man beide Publikationen für das interessierte Fachpublikum durchaus zur Lektüre empfehlen.

Maurice A. Finocchiaro, On Trial for Reason. Science, Religion, and Culture in the Galileo Affair. Oxford, Oxford University Press 2019. IX, 289 S., £ 25,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2020-1477

Cornel Zwierlein, Berlin

Das Buch stellt die Frucht einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit Galileo Galilei in Publikationen und Vorträgen dar. Zunächst wird das geozentrische ptolemäische Weltbild rekonstruiert, das über 2000 Jahre „gut funktioniert“ hatte, dann die Kopernikanische Revolution (1543). Die rein hypothetische Umstellung auf Heliozentrismus und Geokinesis hatte vor allem auch Vorteile in der Erklärungsökonomie: Anstatt wie im ptolemäischen System für die Wahrnehmung scheinbarer Planetenbewegungsumdrehungen in deren Wanderung durch den Orbit epizyklische Schleifenbahnen anzunehmen, konnte man dieses Phänomen als Ergebnis der Relationalität der Bewegungen sowohl von der Erde als auch der anderen Planeten zueinander bei ihrer gleichermaßen bestehenden Bewegung um die Sonne erklären. Er referiert Einwände dagegen, wie unter anderem das aristotelische Prinzip, dass ein Körper nämlich immer nur eine Bewegung haben könne; das kopernikanische System ordnete der Erde aber mindestens drei zu (Bewegung um die Sonne, um die eigene Achse, Fall von Erdteilen nach unten auf der Erde). Um dem zu begegnen, benötigte es einer neuen Bewegungstheorie, und nicht von ungefähr rezipierte Galilei Kopernikus zuerst in Pisa bei der Arbeit über eine solche (1589–92, 1597). Ab 1609 folgt die teleskopgestützte Arbeit Galileis mit den Arbeiten zu Mond- und Sonnenflecken sowie der Venusphasenanalyse. Die u.a. von Foscarini eingeleitete theologi-